



MUSIK AUS PARADIESE

DIE MITTELALTERLICHEN HANDSCHRIFTEN

DER DOMINIKANERINNEN AUS PARADIESE BEI SOEST



Liturgische Gesänge und moderne Stimmheilkunde

Wolfgang Angerstein

Wie kommt ein Facharzt für Stimmheilkunde (Phoniater) dazu, sich mit mittelalterlichen liturgischen Gesängen zu beschäftigen? Was haben gregorianische Choräle mit Phoniatrie zu tun?

Musik und Medizin sind zwei Künste, die sich seit mindestens 2000 Jahren gegenseitig inspiriert und im Dialog weiterentwickelt haben. Das gilt insbesondere für das ursprünglichste und natürlichste menschliche Instrument, die Singstimme. Diese Stimmfunktion ist für Phoniater als Medium künstlerischer Ausdrucksvielfalt und individueller Persönlichkeitsentfaltung schon immer außergewöhnlich faszinierend gewesen. Personare (hindurch-schallen, hindurch-tönen, durch-klingen) betont die Wichtigkeit der Stimme als Ausdruck der Persönlichkeit; Stimme und Stimmung haben nicht von ungefähr den gleichen Wortstamm.

Seit mehr als 20 Jahren wissen wir um die gesundheitsfördernden (salutogenetischen) Effekte des Singens wie z. B. Stärkung des Immunsystems mit Schutz der Atemwege vor Infektionen sowie Verbesserung des seelischen Wohlbefindens und der Stimmungslage.¹ Singen drückt Gefühle und Befindlichkeiten aus, fördert Geborgenheit und Har-

monie in der Gruppe, wirkt somit sozialisierend und persönlichkeitsbildend. Gesang kann verzaubern (Incantare – Enchantment – Charme – Carmen sind etymologisch eng verwandt!), entspannen und Energie spenden. Und so nimmt es nicht wunder, dass der Musikpsychologe und Musiktherapeut Dr. Karl Adamek von „Gesang als Gesundheitserreger“ spricht und Singen als „Lebenshilfe“ bezeichnet.

Ein weiterer Aspekt, der für Phoniater das „Faszinosum Singstimme“ ausmacht, ist die vom Gehirn kontrollierte, extrem gut abgestimmte Koordination von Atemantrieb (Lungen, Bronchien und Luftröhre), Tongenerator (Kehlkopf) und Ansatzrohr/Vokaltrakt (lufthaltige Resonanzräume). Erst dieser fein „getunte Dreiklang“ (Atemantrieb, Tongenerator, Resonator) ermöglicht das Singen als individuelles Ausdrucksmedium (Instrument) der Persönlichkeit. Man könnte auch sagen: Singen ist Jogging für die Atem-, Stimm- und Rachenmuskulatur!

Neben diesen medizinischen Gesichtspunkten existiert jedoch noch ein weiterer Grund dafür, dass mich als Phoniater mittelalterliche liturgische Gesänge faszinieren: Es sind die künstlerischen Aspekte, denen ich große Hochachtung und tiefen Respekt zolle. Religiöse Gesänge wurden nachweislich schon im 9. Jahrhundert mit sogenannten Neumen (Vorstufen unserer heutigen Noten) schriftlich fixiert und dokumentiert.² Diese Neumen ermöglichten es, wechselnde Akzente und sich verändernde Klänge (d. h. Melodik und Modulationen) der menschlichen Singstimme zu verschriftlichen. Aus solchen

¹ R. J. Beck, T. C. Cesario, A. Yousefi, H. Enamoto: Choral singing, performance perception, and immune system changes in salivary immunoglobulin A and cortisol. *Music Perception* 18 (2000), 87–106; G. Kreutz, St. Bongard, S. Rohrmann, D. Grebe, H. G. Bastian, V. Hodapp: Does singing provide health benefits? In: R. Kopiez, A. C. Lehmann, J. Wolther, C. Wolf (Eds.): *Proceedings of the 5th triennial ESCOM conference, Hannover University of Music and Drama* (Sept. 8–13, 2003), pp. 216–219; G. Kreutz, St. Bongard, S. Rohrmann, V. Hodapp, D. Grebe: Effects of choir singing or listening on secretory immunoglobulin A, cortisol, and emotional state. *Journal of Behavioral Medicine* 27 (2004), 623–635; R. McCraty, M. Atkinson, G. Rein, A. D. Watkins: Music enhances the effect of positive emotional states on salivary IgA. *Stress Medicine* 12 (1996), 167–175.

² S. Rankin: *Writing sounds in Carolingian Europe: the invention of musical notation*. *Cambridge Studies in Palaeography and Codicology*, Vol. 15. Cambridge University Press, Cambridge 2018; deutsche Zusammenfassung: *Vor Sankt Gallen: Klänge einfangen – Notationen gestalten – Musik aufschreiben zwischen 800 und 900*. *Beiträge zur Gregorianik* Bd. 65/66. ConBrio Verlagsgesellschaft, Regensburg 2018, S. 53–74.

handschriftlichen Aufzeichnungen können wir heute (d. h. etwa 1200 Jahre nach ihrer Entstehung!) den Melodieverlauf, die Rhythmik und Intonation der Lieder rekonstruieren. Diese einzigartige geistig-intellektuelle Leistung der mittelalterlichen Autorinnen und Autoren (Nonnen und Mönche) kann gar nicht hoch genug geschätzt werden, denn sie ist Ausdruck außergewöhnlicher Bildung, spiritueller Tradition und enormer persönlicher Hingabe. Das Erstellen der großformatigen handschriftlichen mittelalterlichen Chorbücher war nicht selten eine lebenslange Aufgabe für die Nonnen und Mönche. Die kostbare (häufig mit reichlich Gold verzierte) mehrfarbige Illustration und aufwendige, robuste Bindung dieser liturgischen Notenhandschriften unterstreicht eindrucksvoll die fantastischen handwerklichen Fähigkeiten der mittelalterlichen „Buchproduzenten“. Die wunderbare Kombination aus neumierte(n) (d. h. mit Neumen versehenen) handschriftlichen Texten, prunkvollen mehrfarbigen Illustrationen

und Einbänden aus wertvollen Materialien (z. B. Leder und Hölzer, geschmückt mit Elfenbein und Edelsteinen) legt beredtes Zeugnis ab von der Bedeutung, den hohen künstlerischen Ambitionen und den hervorragenden handwerklichen Fähigkeiten der talentierten Schreiber/inn/en, Illuminator/inn/en und Buchbinder/inn/en.

Es ist genau dieser außerordentliche künstlerische Anspruch, oftmals gepaart mit lebenslanger gläubiger Hingabe, der mich immer wieder aufs Neue fasziniert. Die neumierte(n) mittelalterlichen Notenhandschriften sind feste Bestandteile unseres geistig-intellektuellen und kulturellen Erbes, sie sind eindrucksvolle Vermächtnisse unserer europäischen Tradition und Identität.

Deshalb freue ich mich sowohl unter medizinischen als auch unter künstlerisch-ästhetischen Gesichtspunkten darüber, dass die Gesänge aus dem Dominikanerinnenkonvent Paradiese bei Soest nun der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.